

## Predigt am Sonntag Invocavit (22. Februar 2015)

Lesungen: Gen 3, 1-24 / Mt. 4, 1-11

– Eröffnung der Ausstellung „Verletzungen“ mit Arbeiten von Dr. Anne-Marie Koch –

Liebe Gemeinde am Sonntag Invocavit,

*„Breit aus die Flügel beide, o Jesu meine Freude, und nimm dein Küchlein ein. Will Satan mich verschlingen, so laß die Englein singen: Dies Kind soll unverletzt sein.“*

„Dies Kind soll unverletzt sein“, so klingt es in der 8. Strophe des bekannten Abendliedes „Nun ruhen alle Wälder“ von Paul Gerhardt. Den Engeln wird es den Mund gelegt: „Will Satan mich verschlingen, so lass die Englein singen: Dies Kind soll unverletzt sein“.

Mit der Kraft des Engelgesanges zur Nacht soll Satan erledigt werden und das Kind, das Menschenkind unversehrt bleiben. In dieser Weise ist die ganze Strophe durchzogen von dem Verlangen, zur Stunde der Nacht beschirmt zu sein. „Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein.“

Im Bilde einer Henne, unter deren Flügel die Küken kriechen, wird Jesus in dem Lied als einer angesprochen, der das in den Schlaf sich einfindende Kind, das Menschenkind birgt, es schützt, es beschirmt ...

„Es ruht die ganze Welt“, steht am Liedanfang. In der Nacht, also da, wo des Menschen Tun aufhört, aber die Engel wirken, kommt, so das Lied Paul Gerhardts, endlich zur Ruhe diese Welt, die am Tage, die bei Lichte betrachtet, dem Lieddichter eben doch ein „Jammertal“ ist. Ein „Jammertal“, weil dies eben auch eine Welt der Verletzungen ist ....

Aber so ist es nun einmal: Verletzen und Verletztwerden gehören spürbar zur Tagesordnung dieser Welt; es scheint, als seien Verletzungsvorgänge wie natürlich. Es verletzen sich einander Menschen, es verletzen sich einander Tiere.

Verletzungen sind etwas anderes als Beschädigungen. Beschädigungen bleiben an der Oberfläche; wir reden deshalb von „Sachbeschädigungen“. Verletzungen greifen nach innen, richten sich gegen Lebewesen, gegen Personen, gegen Lebenszusammenhänge, gegen Lebensordnungen. Deshalb sagen wir bezeichnenderweise auch: Ein Gesetz, eine Regel könne verletzt werden.

Verletzungen können sichtbar, aber auch unsichtbar sein. Eine Verletzung reißt die Haut auf, stößt weit ins Fleisch, ein verletzendes Wort bohrt sich tief in die Seele! Kleine Verletzungen schmerzen, größere Verletzungen können tödlich verwunden. Immer haben Verletzungen Folgen, fast immer hinterlassen Verletzungen Spuren: Blut, eine offene Wunde, ein gekränktes Herz.

Es gibt ein offenes, aber auch ein verdecktes Verletzen: Einer fügt einem anderen eine Verletzung zu. Es gibt einen Täter und es gibt ein Opfer.

Doch das Opfer holt zum Gegenschlag aus. Schon sind Verletzender und Verletzter nicht mehr klar auszumachen. Verletzt hat der eine wie der andere und verletzt wurde der eine wie der andere.

Es ist darum oft so schwer, Verletzungsprozesse zu entflechten. Immer tragen Verletzungsvorgänge einen persönlichen Stempel. Da wird persönlich auf- und abgerechnet. Ein richtiges Beschwer, wenn ein Vertrauensverhältnis in gegenseitigen Argwohn umkippt; ein Drama, wenn eine Liebesbeziehung in einem Zerwürfnis verkommt. ... Immer tragen Verletzungsvorgänge einen persönlichen Stempel. Die Arbeiten an den Wänden unserer Kirche zu den verschiedenen Facetten von „Verletzungen“ tragen alle Fingerabdrücke als Signum des Persönlichen ...

Einzelne Menschen verletzen einander; aber auch Völker verletzen einander:

Kriege ziehen sich als eine Blutspur durch die Geschichte der Menschheit. Der Bürgerkrieg in der Ukraine, dieses zäh anhaltende gegenseitige Verletzen und Töten, ist eine Katastrophe in Europa. Ein seit 1989 zerrissenes Land, von Ost und West, von West und Ost gezogen. Deshalb hätte man der Frau Merkel in den nächtlichen Minsker Verhandlungen der vorletzten Woche die Engelskraft zu dem Machtwort gewünscht: „Dies Kind (dieses Land) soll unverletzt sein.“ Aber die Wälder der Ukraine kommen nicht zur Ruh. Es bleibt die Begier des Verschlingens. Die Welt spurt offenkundig nicht nach der Melodie des Abendliedes.

Verletzen und Verletzungen sind, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht, ein genuiner, elementarer Teil unseres Daseins und unseres Handelns. Sie scheinen natürlich und doch sagt uns unser menschliches Gewissen, dass sie nicht gut sind. Dass es stimmt: „Dies Kind soll unverletzt sein!“ – Unsere Sehnsucht richtet sich auf ein unverletztes Leben: „Dies Kind soll unverletzt sein!“

Dagegen: Das Wissen, dass wir Menschen einander tief verletzen können, ernüchtert unseren Blick auf uns selbst.

Und so schämen wir uns unseres Verletzens und leiden auf der anderen Seite unter unseren Verletzungen.

Gewiß, wir können uns häuten und so unser Verletzen vergessen machen und unsere Verletzungen abstreifen und wir können schließlich die größeren Verletzungen vernarben lassen ... die Zeit wird das Ihre dazu tun. Dies alles ist Teil unserer jeweiligen Lebensgeschichte.

Und doch bleibt Scham angesichts unseres Verletzenkönnens und es bleibt das Leiden an unseren Verletzungserfahrungen als Konstanten unseres Lebens.

Und es muss sich je länger je deutlicher ein Schuldbewußtsein in uns aufbauen, das nach den Warum dieser negativen Eigenschaften und nach dem Warum solch betrüblichen Handelns fragt ... und nicht zuletzt zur Antwort dringt auf die Frage, wohin nur mit unserem Geflecht von Schuldgefühlen, das geradezu in Ohnmacht mündet?

Also warum nur unsere Verletzungen; – und wohin mit unserer Schuld?

Auf diese beiden Fragen nach dem Warum von Verletzungen und dem Wohin mit unserer Schuld und Ohnmacht antworten die beiden biblischen Lesungen an diesem Sonntag. Es sind beides konstruierte Texte der Bibel, die hochreflektiert genau diese Fragen destillieren.

Der Mythos von Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies ist die Erzählung über den eigenmächtigen Willen des Menschen, der ihm zum Verhängnis wird. Adam, der Mensch, Ich, Du, er respektiert seine Grenze, seine Begrenzung nicht.

Er ist übergriffig. Er eignet sich an, was ihm vorenthalten ist. Adam und Eva hatten ihr Spiel im Paradies, aber es war ihnen nicht genug. Sie erlagen der Verlockung des Übergriffs. Dieses Verhalten von Adam und Eva als Beschreibung einer existentiellen Grundbewegung des Menschen läßt sich durchdeklinieren bis in unser aller Alltag hinein. Aufschlußreich, wie der Mythos vom Sündenfall die Entschuldigungsmanöver dieser Urmenschen, unsere Entschuldigungsmanöver skizziert und karikiert: Sein Leugnen, seine billigen Ausflüchte. – Dies alles stellt uns bloß, läßt uns zuletzt nackt zurück.

Und vertrieben sind wir aus dem Paradies und sind jetzt auf Erden tragischerweise auf uns selbst zurückgeworfen. Ungehalten, ganz irdisch sind wir nunmehr und müssen unser Leben in Widersprüchen führen: „Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen ist.“

Die Gegenfolie zu diesem Mythos von Sündenfall und Vertreibung ist das Evangelium dieses Sonntags, ist die Erzählung von Jesu Versuchung. In einem Dreischritt werden in dieser Erzählung drei irdisch-weltliche Anfechtungen skizziert. Es wird geschildert, wie dem in seiner Wüstenzeit ausgehungerten Jesus drei Verlockungen offeriert werden. Alles drei satanische Verlockungen, die in ihrem Kern Macht über Leben und Tod suggerieren und damit die Grenze zwischen Gott und Mensch zu verwischen trachten.

Anders als Adam und Eva widersteht der ausgehungerte Mensch Jesus diesen Verlockungen und er kann in seiner Selbstbescheidung zum Zeugen seines Gottes, des Schöpfers unserer Welt, werden, wenn die Erzählung ihn am Schluss sagen läßt: „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“ Und es ist nur konsequent, wenn der Text fortfährt mit dieser Bemerkung: „Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.“

Deshalb nannten ihn, Jesus, die Menschen seiner Zeit „Gottes Sohn“, erkannten in ihm den Messias, den neuen Menschen, den neuen Adam ...

Und deshalb wird er, Jesus Christus, in den vielen wunderbar großen Liedern Paul Gerhardts immerzu als die wahre Sonne, als die Sonne des Lebens besungen. Und deshalb als Trost- und Geborgheitslied: „*Breit aus die Flügel beide, o Jesu meine Freude, und nimm dein Küchlein ein. Will Satan mich verschlingen, so laß die Englein singen: dies Kind soll unverletzt sein.*“

Jetzt hören wir des Dichters Wort „Dies Kind soll unverletzt sein“ als seinen Zwischenruf, als sein geistliches Widerstandswort gegen diese jämmerlich-verletzende Welt.

Ja, in dem Jammertal unseres Lebens ist er, Jesus, uns der Freuden Sonne und will, dass wir unverletzt seien. Deshalb stehen mit ihm und seit ihm unser Verletzen und unser Verletztwerden in einem anderen Horizont, stehen unsere Scham und unsere Schuld, unsere Ohnmacht in einem anderen Licht. Am Kreuz wird er stellvertretend auf sich nehmen unsere Wunden und Schmerzen, unsere Krankheiten und Missetaten, unsere Schuld. Dies ist sein gnädiges Wirken ... „und nimm dein Küchlein ein“.

Liebe Gemeinde, trotzdem werden wir weiter verletzt und wir werden weiter Verletzungen erdulden. Wir können offenbar nicht anders. Völker werden auch weiterhin gegeneinander zu Felde ziehen. Offenkundig gehört es zu unserer irdischen Identität der aus dem Paradies Vertriebenen. Wir können uns offenbar nicht selbst bescheiden. Wir sind und bleiben übergriffig. Wir sind und bleiben erlösungsbedürftig ...

Und doch ist unserer Existenz der tödliche Stachel durch den, der auf seine Kosten sagen läßt, „dies Kind soll unverletzt sein“, gezogen. Darum: Wir können immer wieder neu beginnen so als wären wir am Anfang der Schöpfung. Im Lichte der Gnade Jesu können wir uns und einander vergeben. Wir können die Schuld nicht gegenstandslos machen, unsere Schuld bleibt uns belastend in unserem Erinnern aufbewahrt, aber wir gewähren uns einander das Leben, ein versöhntes, gutes Leben. Weil Jesus uns dahin den Weg geöffnet hat ... so sind wir doch in aller Schuld die in und von Jesus zur Freude des Lebens Geadelten!

Paul Gerhardt verleiht dieser Wahrheit wunderbare Worte in der 11. Strophe von „Befiehl du deine Wege“ (wir werden sie zuletzt singen):

*„Wohl dir, du Kind der Treue, / du hast und trägst davon mit Ruhm und Dankgeschreie / den Sieg und Ehrenkron; / Gott gibt dir selbst die Palmen / in deine rechte Hand, / und du singst Freudenpsalmen / dem, der dein Leid gewandt.“*

Liebe Gemeinde, bis zum Karfreitag haben wir Gelegenheit, dieser Wahrheit der befreiten Schuld in der Kunstinstitution von Anne-Marie Koch in unserer Kirche nachzuspüren ...

**Amen**

(Pastor Alfred Menzel)